"Triumph der Liebe"

Autor(en): **O.E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 6

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-635033

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mode und anzuraten, da der heranwachsende Mensch sich einen davon wählen kann, nach seinem Geschmack. In der letzten Zeit macht sich ein Bestreben nach einfachen Namen erfreulich geltend. Man sollte seine Kinder mit den vertraut klingenden Namen in die Welt geleiten. M. S.

„Triumph der Liebe".

Faschingserzählung von Saizew, übertragen von O. E.

„Mein Gott! Wann nimmt dieses Elend ein Ende?" — Ich setzte mich ans Fenster und sah stumpf in das vom Mondschein silbern funkelnde Muster des vereisten Fensters hinein, — wie kleine Flammen spielte es darin. „Ist das ein Leben? Alles, alles läuft mir in letzter Zeit gegen den Strich ... Wie hatte ich mich auf diesen Fasching gefreut, und nun heute — der Streit mit Andrei! Schon seit Wochen besteht ein schlechtes Verhältnis zwischen uns, — wir sind beide müde geworden und reizen eines gegen das andere auf ... Wo nur mag er sich zur Stunde aufhalten? Nach unserem Zwist rannte er aus dem Hause, ohne Abschied; ich begab mich ins Wohnzimmer zum Klavier ... die Weise eines alten Lannerschen Walzers wurde plötzlich in mir lebendig. Warum bloß ist Andrei nicht mehr nett und lieb, wie gern hätte ich wieder einmal mit ihm getanzt ...!

In dieser trüben Stimmung überraschte mich Marußja, sie kam unverhofft, zum bevorstehenden Tanz geschmückt; sie lachte, lärmte, sank scherzend vor mir auf die Knie, darum bettelnd, mit ihr auf den Maskenball zu kommen. Ich verstand, der Fall war klar: sie — verliebt, „er" — auf diesem Ball, ich — Anstands-Wau-Wau ...

„Wird man auf deinem Maskenball einen Lannerschen Walzer spielen? Dann gehe ich mit, eure neuen Tänze mag ich nicht ..."

„Lanner? So etwas Uraltes! Aber — vielleicht, ja gewiß, ich bin sicher, daß man einen spielt ..."

Unlustig wie ich war, fühlte ich, wie es mich auf einmal unaufhaltsam hinzog. „Gut, fahren wir, — schon lange bin ich nicht auf einem Ball gewesen."

Was alles dazwischen lag! Eheliche Zwistigkeiten, häusliche Pflichten, viel Arbeit, das kühle Verhältnis Andreis zu mir ... und wie begeistert hatte ich als Mädchen getanzt, ja sogar verlobt hatte ich mich mit Andrei auf einem Ball, einen Walzer mit ihm tanzend. Und — wie einst — während Marußja mir beim Ankleiden half, überfiel mich wieder eine lang vermißte, freudige Erregung, der nur die traurige Gewißheit Abbruch tat: Andrei wird nicht dabei sein.

„Demnach ist meine Aufgabe — dich zu bemuttern", bemerkte ich zu meiner Freundin: „schön, werde still und würdig in einer Ecke hocken ..."

Im Saal sah ich mich zufällig im Spiegel und war von der Wirkung meiner Erscheinung überrascht: die schwarze, tief ausgeschnittene Robe stand mir vorzüglich ... An dem Abend Mauerblümchen zu sein, war mir anscheinend nicht bestimmt: Marußja hatte einen Haufen bekannter Kavaliere, die mich ohne Unterlaß zum Tanz holten; aber so gern ich auch tanzte, die Sorge um Andrei ließ mich nicht los.

Inzwischen war es spät geworden, ich beschloß, nach Hause zu fahren und — mit dem Gedanken: „Ist wenigstens ein langer Abend auf die Art totgeschlagen", strebte ich dem Ausgang zu. Der Tanzbetrieb im Saal war immer noch sehr lebhaft, daß ich mich abwartend verhalten mußte. Mit dem Rücken mir zugekehrt, lehnte eine Männergestalt an einer der Kolonnen, — die Gestalt kam mir so sonderbar bekannt vor ... sollte es Andrei sein? Doch nein, dieser Mann sah viel schlanker und jugendlicher aus, — jetzt drehte er sich um und ich bebte zurück ... Sein wie ermüdet wirkendes Gesicht erhellte sich. „Du hier?" fragte er und küßte mir die Hand. Mein Gott! Wie lange waren wir nicht mehr auf einem Ball zusammen! Wann war es denn, daß er mir zum letztenmal die Hand geküßt hatte? „Wie er mager geworden ist", kam es mir in den Sinn. Ich hätte ihn kühl betrachten, Gleichgültigkeit zeigen sollen, statt dessen formten meine Lippen: „Du — Lieber!"

„Wie bist du zu diesem Anlaß gekommen?" — „Marußja hat mich unverhofft abgeholt." Er schob seinen Arm unter den meinen und führte mich zurück in das Gewühl der Tanzenden, während das liebe Lächeln noch immer seine Lippen umspielte. Er erzählte, — nach einem späten und langweiligen Essen im Restaurant habe er sich nicht recht wohl gefühlt, dann — ohne besonders dazu Lust zu verspüren, sei er, im Grunde für ihn selbst unerwartet, auf diesen Maskenball geraten. „Und du?" fragte er: „Hast du dich gut unterhalten?"

Alle meine Sinne drängten danach, jetzt gleich mich zärtlich an ihn zu schmiegen, ihm zu gestehen, daß ohne ihn und seine Liebe mir nirgends wohl sein könne, — doch ich bezwang diese Aufwallung und entgegnete kurz: „Allerdings."

Bei Betreten des Tanzsaales klang uns eine alte, einschmeichelnde Walzermelodie entgegen. „Natalie", sagte er, „das ist ja „unser" Walzer! Weißt du noch?"

Seine Augen blitzten auf, er legte seinen Arm um mich ... mein Gott! Bin ich wieder der 17jährige Backfisch von damals? Gestern noch — hätte Andrei einen Tanz vorgeschlagen — würde ich sicher mit irgend einer Schnödigkeit aufgewartet haben, und nun flog ich beflügelt mit ihm davon, wie ein Vogel, — zu den Klängen unseres lieben, alten Bekannten — des Lannerschen Walzers ... Mir schwindelte, wie im Traum vernahm ich zärtliche Worte, die er mir ins Ohr flüsterte, die zu hören ich so lange entbehrt hatte, und — mein lässig gewordenes Herz, mein ganzes vom Alltag ermüdetes Sein, lebte auf und erblühte von neuem. Nach dem Tanz setzten wir uns in eine ruhige, abgelegene Ecke, ohne ein weiteres Wort zu wechseln, im stillen Empfinden des Glücks, uns wieder zueinander gefunden zu haben. Marußja kundschaftete uns dort aus, sie brachte strahlende Botschaft von ihrer Verlobung.

Dann fuhr Andrei mit mir unserem Heim zu, — die Straßen, die ganze Stadt schienen verändert, um jedes Ding, dem wir begegneten, hatten die Zauberer — Liebe und Glück — einen Schleier von Glanz und Schönheit gewoben.

Der mit Andrei in der Faschingsnacht getanzte Walzer ist mir aber fürs Leben wie ein feiner, wunderschöner Traum in Erinnerung geblieben. Neben Prüfungen und Schmerzen, mit denen das Leben uns beschenkt, gewährt es uns auch ab und zu seine königliche Gunst; diese uns geschenkten schönen Augenblicke bleiben unvergeßlich bis an das Ende unserer Tage, — und wenn man schließlich den gegangenen schweren Weg zurückblickt, so wird das Dunkel von der Erinnerung an einen solchen Augenblick erhellt, und man sagt sich: „Es hat gelohnt zu leben!"

Gesegnet sei das Glück der Liebe!

Ernst Haeckel.

Zum 100. Geburtstag des Naturforschers.

Am 16. Februar sind 100 Jahre seit der Geburt von Ernst Haeckel verflossen, jenes Mannes, der als der eigentliche Schöpfer der modernen Biologie angesehen, der zu den größten Naturforschern des 19. Jahrhunderts gezählt werden muß, der zudem wie kein zweiter während Jahrzehnten im Widerstreit der Meinungen stand, von den einen als Vorkämpfer der freien wissenschaftlichen Forschung verehrt, von den andern als Atheist, als Antichrist, gehaßt.